

Über die Heterogenität deutschsprachiger Presse in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs

Christoph Beitzl (Wien) und Daniel Meis (Düsseldorf)

Der vorliegende Sammelband bietet segmentierte Einblicke in die deutschsprachige Presse nach dem Jahre 1945. Das Jahr 1945 gilt als Zäsur für den hier behandelten Raum und bietet dieser Publikation einen chronologischen Rahmen. Die Transformationen nach 1945 verdeutlichen alsbald die entstehenden Blockkonfrontationen zwischen den Großmächten. Die Anfänge des globalen Kalten Kriegs zeigen sich auch in Deutschland und sollten die beiden Republiken, und dabei besonders die Stadt Berlin, in unterschiedlichsten Facetten prägen.

Die sozialen, politischen, kulturellen und institutionellen Implikationen der Umwälzungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stellten auch die Presse- und Medienlandschaft vor völlig neue Herausforderungen. Sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen in den Besatzungszonen führten auch zu diversen Praktiken im Hinblick auf obligatorische Lizenzen für journalistische Tätigkeiten und dem Verlegen von Presseprodukten, welche auch den medialen Weg zur staatlichen Zweiteilung Deutschlands pflasterten. Dieses Buch wird einen Beitrag zur Untersuchung dieser heterogenen Presselandschaft bieten. Ein Überblickswerk zur deutschsprachigen Presselandschaft nach 1945 zu schaffen, würde mehrere Bände benötigen und spiegelt nicht die Intentionen der Herausgeber wider. Viel eher repräsentieren die hier ausgewählten Thematiken zielgerichtete und spezifische Forschungsfragen, bei denen die Zugänge anhand exemplarischer Schwerpunkte sichtbar werden. Allen inhaltlichen, räumlichen und thematischen Unterschieden in den hier vorliegenden Aufsätzen eint die Erkenntnis, dass die pluralistische deutschsprachige Presse in der historischen Forschung einen reichhaltigen Fundus an For-

**„'Durchhalten meine Herren'“ –
Kanzlergeburtstage: Konrad Adenauer in der Presse
*Christian-Matthias Dolff (Bonn)***

„Unerbittlich auf sein Ziel gerichtet und von glühender Lava gespeist“¹ titelte die Tageszeitung „Bremer Nachrichten“ huldigend zu Konrad Adenauers 75. Geburtstag am 5. Januar 1951. Bereits der zweite „Kanzlergeburtstag“ sollte es für den Regierungschef sein, doch die Natur der Dinge brachte es mit sich, dass gerade der halbrunde Geburtstag als Festtag neuen Typs in die Annalen der jungen Bundesrepublik einging. Maßgeblich gefördert wurde dies durch die ebenso junge Presse, die sich mit Artikeln und Meldungen zum Ehrentag des Bundeskanzlers überschlug. 90 längere Berichte und Artikel sowie zehn kürzere Meldungen aus insgesamt 76 verschiedenen deutschen Zeitungen finden sich im Nachlassbestand des Archivs der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus allein zu diesem 75. Geburtstag². Der Themenkomplex rund um Adenauers Geburtstagsfeierlichkeiten ist dabei ein bisher unbeachtet gebliebenes Desiderat.

Der dezidierte Blick auf das Presseecho in der frühen Bundesrepublik verbindet die Sicht auf verschiedene Themenbereiche. Hierbei kann exemplarisch der Repräsentationsfrage nachgegangen werden. Wie nutzten Adenauer und dessen Umfeld die Feierlichkeiten zur Wirkung nach Außen und Innen? Auf welche Art und Weise huldigte oder kritisierte die Presse den „Alten“³

1 „Adenauer 75 Jahre alt. Unerbittlich auf sein Ziel gerichtet und von glühender Lava gespeist.“, BN, 5. Januar 1951.

2 Als Pressemappe sind die Ausschnitte mit Angabe des Datums und der jeweiligen Zeitung zu finden in: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (StBKAH) NL Libet Werhahn 75. Geburtstag. Da es sich um eine Presseauschnittsammlung handelt, wird nachfolgend auf die bibliografische Nennung der einzelnen Ausgabennummern verzichtet.

3 Bereits 1951 war der euphemistisch gebrauchte Spitzname Adenauers in der

Vierte stärkt dritte Gewalt

Presse und Justiz in Westdeutschland während der Nachkriegszeit

Helge Jonas Pösche (Berlin)

„Rechtspflege im Bonner Grundgesetz“ lautete das Thema, als sich in Köln im September 1949, kurz nach Verabschiedung des Grundgesetzes, deutsche Juristen und Juristinnen zum ersten Mal seit 1931 wieder zum Juristentag versammelten. Dabei waren sie voll des Lobes für die Rolle, die das Grundgesetz der Justiz zugewiesen hatte: Es sei, so der Staatsrechtler Hermann Jahrreiß (1894–1992), „in einem bisher unbekanntem Ausmaß eine Kontrolle durch die Rechtsprechung eingeführt worden. Der Rechtsstaat garantier[t] sich sozusagen selbst als 'Rechtsprechungsstaat'.“ In der Abschlussdiskussion wurde „die Fortentwicklung des rechtsstaatlichen Gedankens der Gewaltenteilung durch die im Grundgesetz verankerte Rechtsordnung einstimmig begrüßt.“¹ Tatsächlich hatte das Grundgesetz, so der Rechtshistoriker Jörg Requate, „die Justiz gegenüber den anderen Gewalten deutlich gestärkt.“² Der parlamentarische Rat sah – wie bereits zuvor die Westalliierten³ – in einer starken und unabhängigen Justiz einen wesentlichen Bestandteil eines demokratischen, gegen „totalitäre“ Versuchungen gefeiten Deutschlands.

Dieses Kalkül mag aus heutiger Sicht überraschen, hat doch die historische Forschung inzwischen gezeigt, dass die westdeutsche Justiz in hohem Maße NS-belastet war: Die große Mehrheit der in den 1940er und 1950er Jahren ernannten Richter war in der NSDAP gewesen, auch gravierende Ver-

1 Kletiel, W. G.: „Deutscher Juristentag“, *Zeit*, 22. September 1949, 38 (1949), H. 38.

2 Requate, Jörg: *Der Kampf um die Demokratisierung der Justiz. Richter, Politik und Öffentlichkeit in der Bundesrepublik*, Frankfurt 2008, S. 28.

3 So setzten sich etwa die Briten vehement für unabhängige Verwaltungsgerichte in ihrer Besatzungszone ein, wie ich in meiner derzeit in Arbeit befindlichen Dissertation zeigen möchte.

„Der Spiegel“ und die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“, 1948-1965:

Eine Presseanalyse des Dreiecksverhältnisses Israel, Deutschland und deutsches Judentum

Nathan Friedenberg (Berlin)

„Es ist etwas Großes für den Frieden unter den Völkern geschehen, ein Beweis, dass Streitigkeiten zwischen Völkern durch friedliche und gut-herzige Verhandlungen überwunden werden können.“¹

Der Einfluss – sowie die Gründe der Einflussnahme – deutscher Juden auf die deutsch-israelischen Beziehungen, besonders in den Jahren 1948 bis 1965, werden meist ignoriert. Eine Analyse der Berichterstattungen der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ (AWZ) und des „Spiegels“ erlaubt es, die Landkarte der deutsch-israelischen Beziehungen durch die Einbeziehung lokaler deutschjüdischer Stimmen und nichtjüdischer deutscher Haltungen jenes Zeitraums neu zu erörtern. Im Mittelpunkt stehen daher die Beiträge des „Spiegels“ und der „AWZ“ zum Luxemburger Abkommen 1952/53 und zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel 1965².

1 Marx, Karl, in: AWZ, 19. September 1952, (3) 1952.

2 Seitenzahlen und Ausgabennummern der untersuchten Presse sind dort angegeben, wo dies möglich war. Die Ausgaben der „AWZ“ sind als Mikrofilm in der Wiener Library in London erhalten und dort recherchiert worden. Leider wurden durch Datentransfers Seitenangaben teils unbrauchbar. Zum Zeitpunkt der ursprünglichen Recherchen zum „Spiegel“ konnten online noch alle historischen Ausgaben inklusive Bilder und Seitenzahlen als Kopien per PDF abgerufen werden. Mittlerweile sind nur noch Texte im html-Format ohne Seitenzahlen und ohne Fotografien einsehbar. Darüber hinaus wird das Publikationsdatum nun immer fälschlicherweise für einen Tag zu früh angegeben und bei allen Artikeln auf 13:00 Uhr festgesetzt. Dadurch können nicht für alle Artikel Seitenzahlen angegeben werden.

Weit entfernt von der Realität

Die Reparationen aus der SBZ/DDR an die UdSSR in der Berichterstattung des SED-Organs „Neues Deutschland“

Daniel Meis (Düsseldorf)

„Ehrliche Antifaschisten waren es, die [...] durch ihren Willen zum Wiederaufbau die Basis für einen wichtigen Industriezweig schufen. [...]. Zwei Männer [...] begannen sofort nach beendeter Demontage mit 15 Arbeitern und Technikern aus dem Schrott und Altmetall Maschinen und Werkzeuge, oft auf primitivste Art, zusammenzustellen. Jetzt schaffen sie mit einer Belegschaftsstärke von 200 Mann eine ganze Reihe lebenswichtiger Produktionsgüter! Autoersatzteile sind das brennendste Problem für den Transport. Hier beginnt sich [...] [der Betrieb] mit dem gefragtesten Artikel des Benzinmotors, dem Kolben einzuschalten. Die monatliche Produktion beträgt heute bereits 1500!¹“

Artikel wie der soeben zitierte sind für die Berichterstattung der Zeitung „Neues Deutschland“ („ND“) charakteristisch. Er stellt den Wiederaufbau eines demontierten Betriebes vor, nennt dabei einige „auf den ersten Blick“ beeindruckende Mitarbeiterzahlen und schließt dann mit dem euphorischen Ausspruch: „Alle wissen sie: am Anfang allen Erfolges stand die Tat!“² Über die Hintergründe der vorhergehenden Demontage des Betriebs erfuhr der zeitgenössische Leser jedoch nichts. Weder die ursprüngliche Produktionsmenge, noch die vorherige Beschäftigtenanzahl, und auch keine der Folgen der Demontage für die ökonomische Situation der geografischen Umgebung wurden in dem zitierten Artikel genannt.

Dabei sind all diese Informationen aber notwendig, um überhaupt bewerten zu können, ob die euphorische Sprache des Autors berechtigt oder einfach eine propagandistische Übertreibung ist. Diese einseitige Berichterstattung, die den Leser über Hintergründe, andere Argumente und fremde Sicht-

1 D., V.: „Am Anfang war die Tat! Ein demontierter Betrieb baut wieder auf“, ND, 20. August 1946, 1 (1946), H. 100, S. 3, hier ebd.

2 Ebd.

Deutschsprachige Presse der Nachkriegszeit im Geschichtsunterricht
Ihr Wert und mögliche Zugänge für die Unterrichtspraxis
Florian Wind-Gieseewetter (Bonn)

„Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“¹

Zeitungen begleiten das tagespolitische Geschehen in Europa nun schon seit mehreren Jahrhunderten. Sie sind Kritiker² und Unterstützer, Diener der Sache gar und zuweilen unabhängige Beobachter. In ihnen mischen sich politisch hochbrisante Themen mit feuilletonistischen Trivia aller Art, wobei sie bereits bei der Redaktion scheinbar Wichtiges von Unwichtigem und Wissenswertes von Belanglosigkeiten scheiden. Zieht man ihre hohe Popularität und mediale Konkurrenzlosigkeit über lange Zeit hinzu, so lässt sich annehmen, dass es sich bei Zeitungen um besonders vielseitig behandelbare Quellen gerade auch im Geschichtsunterricht handelt.

Hat die Geschichtswissenschaft den hohen Quellenwert von Zeitungen längst erkannt und wendet sich ihnen jüngst gar vermehrt zu³, verwundert es umso mehr, dass Zeitungen beziehungsweise Zeitungsartikel weder in der aktuellen geschichtsdidaktischen Diskussion, noch in ihren prominenten Kompetenzmodellen oder beispielsweise den Kernlehrplänen des Landes Nordrhein-Westfalen – dem Bundesland mit den quantitativ meisten Schülern in Deutschland – eine herausragende Rolle spielen⁴. Während anderen Quellen-

1 *Schüler* in Goethes Faust I, 1966f.

2 Der Autor bevorzugt das generische Maskulinum.

3 Vgl. Kuchler, Christian: Zwischen geschichtsdidaktischer Forschung und aktuellem Unterrichtseinsatz: Historisches Lernen und Zeitung. In: Kuchler, Christian/Städter, Benjamin (Hrsg.): Zeitungen von gestern für das Lernen von morgen? Historische Tagespresse im Geschichtsunterricht, Göttingen 2016, S. 31. Kuchler bezieht sich hier exemplarisch auf Crivellari, Fabio/Kirchmann, Kay/Sandl, Marcus/Schlögl, Rudolf (Hrsg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004.

4 Eine Ausnahme bildet hier das Kompetenzmodell des VGD, das gerade für die

Über die Möglichkeiten weiterer Einzelaspekte deutschsprachiger Nachkriegspresse

Christoph Beitzl (Wien) und Daniel Meis (Düsseldorf)

Der hier vorliegende Sammelband und die darin enthaltenen exemplarischen Themen können, wie bereits zu Beginn erwähnt, nur einen kleinen Ausschnitt aus den vorhandenen methodischen und inhaltlichen Zugängen widerspiegeln.

Die Beiträger dieses Bandes hoffen durch die hier sichtbar gewordenen Aspekte auf weitere Forschungsdesiderata aufmerksam zu machen. Für eine nur annähernd vollständige Darstellung und Erforschung der deutschsprachigen Nachkriegspresse wäre ein umfangreiches und mehrbändiges Projekt notwendig, welches selbst dann klar eingegrenzte Strukturen benötigen würde. Dieses wohl in mehreren Bänden sehr wagemutige und hypothetische Projekt würde sich mit mehreren Rahmenbedingungen konfrontiert sehen. Die heterogene Presselandschaft macht die zu bearbeitende Thematik besonders reizvoll und ebenso komplex. Einen wichtigen Faktor stellen die topografischen und regionalen Begebenheiten dar. Als Beispiel sind hier die bedeutsamen unterschiedlichen Bedingungen und Zugänge von deutschsprachigen Menschen hinsichtlich der Produktionsmöglichkeiten sowie der Gestaltungsfreiheiten von Printmedien immanent. Jene veränderten politischen Rahmenbedingungen, als Resultat der nach Ende des Zweiten Weltkrieges baldig auftauchenden Blockkonfrontationen, schufen divers gelagerte Zonen und Grenzen. Diese zeigten sich in gesamten Gebiet des früheren „Großdeutschen Reiches“.

In der deutschsprachigen Presse nach 1945 existierten vielschichtige Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Der Nationalsozialismus, die verschiedenen Diktaturen der 1920er und 1930er Jahre, hier sei unter anderem auf den italienischen Faschismus und den „austrofaschistischen Ständestaat“ in Österreich verwiesen, und der Zweite Weltkrieg hatten als Zäsuren gravierende